Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 9

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 9 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 26. Februar

Wenn d'r Früelig wieder chunnt.

Uf em Saarboum vor em Hus
Schteit scho lang ne-n-Amsle,
Sie macht us em Boum Guggus,
Dräit d'r Hals, 's gseht grad so us,
Wie's se dört tät gramsle.

Ihres Lied faht schäüch und bang
Sie jetz a probiere.
Potz! — Äs geit und gar nit lang,
So isch ihre schüüche Gsang
Meh nes Jubiliere.

D'Tön singt sie so voll, so rund,
's tönt fasch wie ne Gyge;
Und sie singt d'r Hals sech wund;
Wenn d'r Früelig wieder chunnt,
Cha sie nümme schwyge.

J. Howald.

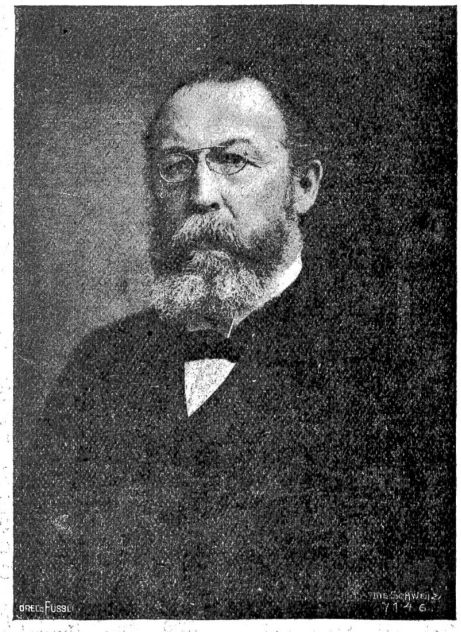
Eidgenossenschaft

In seiner Extrasitzung vom vergangenen Samstag hat der Bundesrat beschlossen, die Bundesversammlung definitiv auf Montag den 6. März einzuberufen, unbekümmert um eine eventuelle Verzögerung in der Gerichtsverhandlung gegen die Obersten Egli und von Wattenwyl. Für die Eröffnung der Nationalversammlung hat Herr Bundesrat Hoffmann einen Bericht über die Maßnahmen des Bundesrates zur Wahrung der Neutralität und seine Schritte in der Oberstenangelegenheit abgefaßt, der vorher der Neutralitätskommission unterbreitet wird. — In der nämlichen Sitzung hat der Bundesrat beschlossen, daß die Kompetenz für die Aburteilung der Spionagefälle (Nachrichtendienst zugunsten fremder Mächte) von den Militärgerichten an das Bundesgericht übergeht. Damit geht auch die polizeiliche Verfolgung, die bisher in den Händen der Heerespolizei lag, an die Bundesanwaltschaft, deren Beamtenstand erheblich erhöht wird, über. —

Vom 21. Februar 1916 an sind die Getreidepreise und die Preise für Mahlprodukte abermals erhöht worden. 100 Kilogramm Vollmehl kosten jetzt Fr. 52.50 oder Fr. 3.75 mehr als bisher. Man wird natürlich eine sofortige Steigerung der Brotpreise zu gewärtigen haben. Die amtliche Mitteilung besagt darüber, daß die Brotversorgung unseres Landes immer schwieriger werde; trotz der hohen Schiffsfrachten können fast keine Verfrachtungen erlangt werden. Die Tendenz des amerikanischen Marktes sei gegenwärtig derart, daß eine Ermäßigung der Getreidepreise in nächster Zeit nicht zu gewärtigen sei. —

† Dr. F. Schmid,
gew. Direktor des schweiz. Gesundheitsamtes in Bern.

Mit ein paar Zeilen einem Manne wie dem verstorbenen Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes diejenige Würdigung zuteil werden lassen, die er verdient, ist schwer, wenn nicht unmöglich. Daher müssen wir versuchen, aus dem Wesentlichen nur das Besondere herauszuziehen, um vor allem zu zeigen, was er für die Allgemeinheit getan hat. Im Jahre 1889 wurde der bisherige Landarzt an die neugeschaffene Stelle eines schweizerischen Sanitätsreferenten berufen und 1893 zum Direktor dres neukreierten Gesundheitsamtes gewählt, dessen Organisation und Ausbau sein Lebenswerk geworden. Sein Augenmerk galt dem schweizerischen Epidemiegesetz und seiner Vollziehung und ein Hauptverdienst an dem Zustandekommen des internationalen Uebereinkommens betr. die gemeinsame Bekämpfung der Cholera und Pest gehört ihm. Eine Reihe von Bundeserlassen zur Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten kamen unter ihm zustande. Die Erstellung von Absonderungshäusern und Desinfektionsanstalten wurden gefördert, ein Netz von über hundert Krankenübergabestationen wurde geschaffen und wiederholt hatte sich das Gesundheitsamt mit Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera und Pest zu befassen. Seit Jahren beschäftigte sich Dr. Schmid mit der Frage der Ausdehnung des Epidemiegesetzes auf Dyphtherie, Scharlach, Typhus und Tuberkulose. Mit der Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit hat er sich in vorbildlicher Weise beschäftigt; er erhielt dafür auf dem internationalen Tuberkulosekongreß vom Jahre 1912 die goldene Tuberkulosemedaille. Ferner ist das schweizerische Lebensmittelgesetz in der Hauptsache ihm zu verdanken. An vielen Kongressen für Hygiene und Demographie, für Schulhygiene und Bekämpfung der Tuberkulose hat der Verstorbene die Schweiz vertreten und daneben zahlreiche Schriften über medizinische und hygienische Fragen verfaßt. In Anerkennung all dieser und zahlreicher hier unmöglich aufzuzählender Verdienste hat ihn die tierärztliche Fakultät der Universität Bern und die medizinischen Fakultät Genf zum Doctor honoris causa ernannt. Herr Direktor Schmid ist der heimtückischen Lungenentzündung erlegen, und noch heute, nachdem seine sterbliche Hülle dem Krematorium übergeben ist, kann sich mancher nur schwer an den Gedanken gewöhnen, den rüstigen, aufrechten und blühend aussehenden Mann nicht mehr in den Straßen unserer Stadt zu sehen. Neben seinem Berufe war Herr Schmid ein eifriger Förderer aller künstlerischen und humanen Bestrebungen und ein großer Freund des Theaters. An seinem Parkettplatz konnte man ihn im Winter jede Woche mit seiner Gattin sehen. — Er erreichte ein Alter von 66 Jahren.



† Dr. F. Schmid.

Der Postverkehr mit Serbien und Montenegro ist vollständig unterbrochen.

Der Bundesrat hat am 16. Februar den Beschluß gefaßt, daß mit 1. März nächsthin der Kriegsbetrieb der schweizerischen Eisenbahn- und Dampfschiffunternehmungen aufzuheben sei. —

Die schweizerischen Delegierten zu der Stockholmer Friedenskonferenz sind: Nationalrat Scherrer-Füllemann, Göttisheim, Studer, Winterthur, Prof. Dr. Botel in Genf, Frl. Margrith Gobat in Genf. Als Stellvertreterinnen für Frl. Gobat: Frl. Dr. Gertrud Woker in Bern und Frau Prof. Ragaz in Zürich. —

Für die nationale Frauenspende haben die Schweizerinnen von Berlin und Umgebung insgesamt 1850 Mark gesammelt. — Eine Versammlung von Vertretern der Schweizervereine in Göppingen, Reutlingen, Stuttgart, Tuttlingen und Ulm auf dem Schweizerkonsulat in Stuttgart hat das höchste Bedauern

über die Lausanner Affäre, aber auch die Freude darüber ausgesprochen, daß der Bundesrat sofort energische Schritte in der Sache tat. —

Wie in Bern, so haben letzten Sonntag im ganzen übrigen Schweizerlande herum vaterländische Kundgebungen stattgefunden und dem Bundesrate sind neuerdings zahlreiche Vertrauensäußerungen und -versicherungen zugekommen. In allen bürgerlichen Lagern gibt man der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Bundesrat seine überaus schwere Arbeit nicht leicht genommen und seine Pflicht getan hat. Die Umtriebe, die in den letzten Wochen in Szene gesetzt wurden, um unsere oberste Behörde und die Armeeleitung, d. h. den General und Generalstabschef, zu verunglimpfen, werden überall mit schärfsten Worten gegeißelt und als des Schweizervolkes unwürdig zurückgewiesen. „Dem Bundesrat, General und Generalstabschef gebührt der Dank und die Anerkennung des Schweizervolkes für die getroffenen Maßnahmen zur Sicherung unserer Neutralität und zur Lebensmittelversorgung unseres Landes." So und ähnlich lauten die Resolutionen, die aus Zürich, Bern, Basel, Aarau, Zug usw. nach dem Bundeshaus abgesandt werden! —

Die westschweizerischen Kantone, die anläßlich des Morgarten Gedenktages eine Sammlung zugunsten des Kantons Uri eröffneten, haben die schöne Summe von 91,000 Fr. zusammengebracht und diese in Uebereinstimmung mit den Urner Behörden verschiedenen philanthropischen Anstalten des Kantons Uri überreicht. —

Es ist interessant, wie sich unser jährlicher Zuckerbedarf verteilt. Die Schokoladeindustrie braucht allein 150 Wagenladungen. 3400—4000 Waggons brauchen die Milchsiedereien. Die ganze übrige Industrie bedarf 5000 Waggons. Dazu kommt der Konsumzucker, also der Bedarf der Privatleute mit jährlich 6000—7000 Waggons, so daß sich der jährliche Zuckerbedarf der Schweiz auf rund 12,000 Waggons oder auf 1000 Waggons im Monat beläuft. —

Im Monat Januar 1916 sind 63 Personen aus der Schweiz nach Amerika gereist oder 92 weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Torpedogefahr hält eben viele ab, den Sprung übers Wasser zu tun. —

Das Bureau für den Import von Petrol und Benzin hat seine Tätigkeit aufgenommen und befindet sich im Bundeshaus, Ostbau, Zimmer 114. Für Petrol wird in nächster Zeit die Festsetzung des Höchstpreises erwartet. —

Zum Vorsteher des Rechtsbureaus und Sekretär des Bankrates der schweizerischen Nationalbank wurde Herr Dr. jur. Georg Leuch, derzeit Sekretär des Handelsgerichts des Kantons Bern, gewählt. —

Der Bundesrat hat das Volkswirtschaftsdepartement ermächtigt, Vorräte an Lebensmitteln, die zum Zwecke der Spekulation oder der Ausfuhr ohne vorherige Erwirkung einer Ausfuhrbewilligung aufgekauft wurden, sowie Vorräte, die dem Konsum vorenthalten werden, zu beschlagnahmen. Zuwiderhandlungen gegen die Erlasse betreffend die Lebensmittelversorgung des Landes können mit Geldbußen von Fr. 50. bis Fr. 20,000 und Gefängnis bestraft werden. —

Aus dem neuen Bericht des eidgenössischen Versicherungsamtes ist ersichtlich, daß die ausländischen Versicherungsgesellschaften außer dem zu reservierenden Deckungskapital für die in der Schweiz abgeschlossenen Versicherungen eine Barkaution von je 100,000 Franken beim Bund hinterlegen mußten, um die versicherten Schweizer vor eventuellem Schaden zu bewahren. —

Seit einiger Zeit verlangen die deutschen Kohlenzechen, daß ihre nach der Schweiz gelieferten Produkte in Franken zu bezahlen seien. Bei dem gegenwärtig niedern Markkurs hatten die schweizerischen Kohlenhändler bedeutende Gewinne allein aus der Kursdifferenz herausschlagen können. —

Das Volkswirtschaftsdepartement hat den Höchstpreis für Petroleum bestimmt und ist berechtigt, jeden, der die Höchstpreise übertritt, mit einer Buße bis auf 10,000 Fr. zu bestrafen. Der Literpreis beträgt demnach für den Konsumenten 37, höchstens 38 Rappen. —

Aus dem Kaufmannsstand

† Ernst Hug-Volz,

gew. Prokurist der Firma Haaf in Bern.

Der Verstorbene wurde 1845 im alten Pulverhause auf dem Falkenplätzlein in Bern geboren, besuchte die hiesigen Schulen und trat nach beendigter kaufmännischer Lehrzeit in ein Handelshaus in Lyon ein. 23jährig kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und wurde Angestellter im Drogeriegeschäft Haaf, dem er dann 45 Jahre in treuer Ergebenheit seine Dienste opferte und nach und nach zum Prokuristen vorrückte. Wegen seiner großen Geschäftstüchtigkeit, seinem nie ermüdenden Arbeitseifer und nicht zuletzt wegen seiner guten Charaktereigen-

† Ernst Hug-Volz.

schaften genoß er allezeit die Achtung seiner Prinzipale, und auch die zahlreichen Angestellten, die unter ihm die Lehrzeit durchmachten und für ihren späteren Beruf vorbereitet wurden, ehrten und schätzten ihn wie einen Vater. Ein Freund der Arbeit, darf er als Muster der Pünktlichkeit und der Pflichttreue genannt werden.

Herr Hug verheiratete sich in erster Ehe mit Frl. Gerster, die ihm zwei Kinder schenkte, nach dreijähriger Ehe aber starb. Später heiratete er Frl. Ida Volz, die ihm bis zum Jahr 1911, ihrem Todesjahr, eine treue Lebensgefährtin blieb. Herr Hug war von tief religiösem Sinn, mit großem Verständnis für Kunst und Literatur begabt und ging in seiner Familie und seinem Berufe auf. Vor einigen Jahren trat eine schleichende Krankheit an ihn heran, die ihn im August 1914 zwang, die Arbeit niederzulegen, und ihn schließlich ganz erlöschen ließ. Im öffentlichen Leben ist Herr Hug, außer daß er mehrere Jahre Kirchgemeinderat der Heiliggeistkirche war, nie hervorgetreten. Seinen Freunden aber war er viel; sie werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Aus dem Bernerland

In bernischen landwirtschaftlichen Kreisen klagt man gegenwärtig über den Mangel an Saatgut. Da habe man geglaubt, der Einfuhrtrust werde einigen Kalamitäten abhelfen, aber die Hindernisse, die ihm Frankreich in den Weg lege, seien fast unüberwindlich. So fehlten für das kommende Frühjahr wichtige Produkte vollständig, und man fragt sich daher mit Recht, ob denn die Schweiz trotz ihrem in jeder Richtung bewiesenen Wohltätigkeitssinn gegenüber den Leidenden der Kriegführenden ebenfalls systematisch ausgehungert werden solle.

In Mühlenen bei Bümpliz konnte ein zweijähriges Büblein in einem unbewachten Moment Rattengift erhaschen, aß davon und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe unter unsäglichen Qualen.

In Saignelégier gerieten zwei Bürger miteinander in Streit, wobei der eine, ein gewisser Hurni, seinen Gegner Paul Cattin mit einem Stück Holz niederschlug. Cattin wurde lebensgefährlich verletzt in das Spital verbracht; Hurni wurde verhaftet. —

Im Hasli bei Meiringen wurde letzter Tage ein gewaltiger Nußbaum gefällt und für 2000 Franken an einen Holzhändler in Bern verkauft. Das Holz ergab zwei Wagenladungen voll. Das Bedauern in der Gegend um das Fällen dieses Riesen ist allgemein, und lebten wir in normalen Zeiten, hätte er sich auch noch weiter seines Lebens freuen können. —

Im Pfaffenbach bei Langnau ist der älteste Bürger, der 96jährige Christian Aeschbacher, nach kurzer Krankheit gestorben. —

Der vor drei Jahren im Genfer Museum Ariana eingebrochene Maronzit konnte letzter Tage aus dem Zuchthaus Thorberg ausbrechen, wurde aber auf dem Wege nach Bern wieder eingefangen. —

In Ostermundigen wurde beim Wegfahren vom Zuge das Pferdegespann der Irrenanstalt Waldau scheu; das

Fuhrwerk, das mit zirka 650 Liter Milch beladen war, kam ins Schwanken und fiel um; etwa 500 Liter Milch ergossen sich auf das Geleise. —

Mit den kranken Kriegsgefangenen, die im Berner Oberland untergebracht sind, mußte auch gleich ein Auskunftsbureau eingerichtet werden. Täglich treffen ganze Stöße Anfragen und dann Leute selbst ein, die hoffen, aus dem Mund eines kranken Kriegsgefangenen irgendwelche Auskunft über einen vermißten lieben Angehörigen zu vernehmen. Der Verkehrsverein Interlaken hat sich daher der Aufgabe unterzogen, die Listen der in der Schweiz sich aufhaltenden Kriegsgefangenen in den in Frage kommenden Hotels anzuschlagen.

Die Kirche von Sumiswald erhält einen elektrischen Orgelantrieb von 1200 Franken. —

Pfarrer Hans Schärer, früher Seelsorger der Gemeinde Kurzenberg und Bezirkshelfer in Interlaken, feierte in Elberfeld kürzlich das 25jährige Jubiläum seines Dienstes an der dortigen reformierten Gemeinde. Nun tritt er aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurück und will den Lebensabend in seiner angestammten Heimat, dem Bernerland, verbringen. —

Zwischen der Station Goppenstein und Hothen der Lötschbergbahn sind in der Nacht vom letzten Freitag auf den Samstag nicht weniger als fünf Lawinen niedergegangen, die jede ihren eigenen Namen hat, nämlich: die Meiggbachlawine, die Stockgrabenlawine, die Schintigrabenlawine, die Mittelgrabenlawine und die Spießgrabenlawine. Beim Wegräumen der Schneemassen entgleiste die Schneeschleudermaschine. Das Geleise war die Nacht durch bis zum Mittag des andern Tages gesperrt. Ein Umsteigen oder Umladen war unmöglich. —

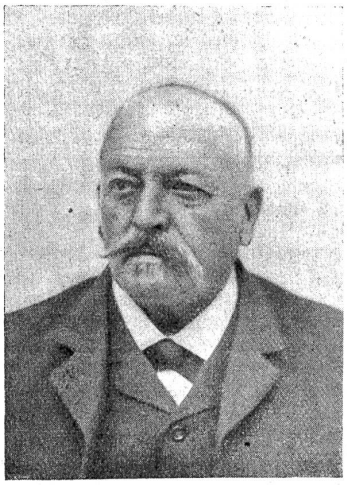
Vergangenen Samstagmorgen war das Tal der Langeten derart überschwemmt, daß der örtliche Verkehr in Langenthal und auch derjenige mit den umliegenden Ortschaften gehemmt, sogar teilweise unterbrochen war. Am tiefsten stand das Wasser beim Gasthof zum „Löwen", doch wurden sofort alle nötigen Vorkehren getroffen, um größeren Wasserschäden vorzubeugen. —

Aus der Stadt Bern

† Eugen Flügel,

gewesener Reisender in Bern.

Das Leben des Verstorbenen ist so reich an äußeren und innermenschlichen Erlebnissen, daß es schwer hält, in einigen Zeilen sein Andenken festzuhalten. Als Sohn des Notars Flügel am 9. April 1850 in Bern geboren, besuchte er die Realschule Berns und kam nach dem Tode seines Vaters nach Münsingen, wo er nach Absolvierung der Schulzeit den Gärtnerberuf erlernte. Den Grenzdienst 1870/71 machte er noch als flotter Soldat mit, dann zog er in die Fremde. Sein Weg führte ihn weit herum, durch halb Europa, über das Meer, bis nach Nord- und Südamerika. Längere Zeit war er in Newyork, Louisville und Valparaiso tätig, um sich schließlich in St. Louis als Farmer niederzulassen. Hier traf ihn das Mißgeschick, zwischen die Zähne einer Dreschmaschine zu geraten und daß er auf ein schmerzvolles Krankenlager geworfen wurde. Eine lange Leidenszeit begann für Herrn Flügel; ihn drängte es nach der Heimat, wo sie infolge operativen Eingreifens in die schlecht verheilten Glieder von neuem begann. Schließlich hatte ihn aber die Geschicklichkeit der Schweizerärzte so weit hergestellt, daß er sein Brot bis zum Lebensende ohne fremde Hilfe verdienen konnte. Herr Flügel war ein aufrichtiger, offener Charakter, ein angenehmer und witziger Gesellschafter, der infolge seiner Weitgereistheit mühelos eine Gesellschaft mit seinen Erzählungen unterhalten konnte.



† Eugen Flügel.

Der kühle, aber sonnige letzte Sonntag stand in unserer Stadt im Zeichen des Volkstages der bürgerlichen Parteien, nein, der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Bern. (Es ist nämlich nicht recht erklärlich, warum sich nicht die beiden bürgerlichen Parteien, Konservative und Freisinnige, zu einer großen vaterländischen Gesinnungskundgebung haben zusammenfinden können.) Die große, geräumige städtische Reitschule war mit Berner und eidgenössischen Fahnen reich geschmückt und war ihrer Größe zum Trotz noch zu klein, um alle die Tausende zu fassen, die sich eingefunden hatten. Nach einem einleitenden Musikvortrag der Bereitermusik Bern eröffnete der Tagespräsident, Herr Regierungsrat Scheurer, die Versammlung mit einigen der Zeitströmung gedenkenden Worten, die in der Anfrage gipfelten, ob wir wohl imstande und kräftig genug seien, die Prüfung, die jetzt über unser Land brause, in Ehren zu bestehen. — Ein vaterländisches Lied der Liedertafel und des Männerchors. Hierauf ergriff Herr Regierungsrat Lohner das Wort und erinnerte an die mustergültige Haltung der Schweiz in den Augusttagen 1914, wo jeder Außenstehende sofort erkannt habe, daß das Schweizervolk gewillt sei, seine Unabhängigkeit nach außen hin zu wahren, selbst um den Preis seines Blutes. Dieser Wille sei zwar heute noch unerschüttert, aber das Volk habe sich von den beispiellosen Ereignissen auf den Kriegstheatern derart beeinflussen lassen, daß es über den Sympathien für die einten oder andern seinen eigenen Haushalt vergessen habe. Unerfreuliche Vorkommnisse, die Presse und zu starke Parteiinteressen seien daran, Steine an unserem Staatsbau zu lockern, statt sie durch Zusammenhalten zu festigen. Das müsse anders werden, ehe es zu spät sei, denn „wir gehören zusammen und bleiben zusammen"! Stürmischer Beifall, Tusch der Musik. Hierauf sang die Volksmenge entblößten Hauptes den Schweizerpsalm. Es sprach nun der französische Redner, Herr Regierungsrat Locher, in ähnlichen vaterländischen Tönen, ebenso Herr Franzoni namens der Tessiner in Bern und Herr Nationalrat Bühlmann aus Großhöchstetten. Nach dem Absingen der Nationalhymne wurde eine Resolution angenommen, in der 6000 freisinnige Berner dem Bundesrat und der Armee ihr Vertrauen aussprachen. Nach einem Schlußwort von Regierungsrat Scheurer ging die Versammlung unter dem Absingen von „Rufst du mein Vaterland" und den Klängen der Musik langsam auseinander. —

Im Berner Rathaus findet morgen Sonntag, 27. Februar, eine außerordentliche Tagung der Neuen Helvetischen Gesellschaft statt, die die Besprechung der gegenwärtigen innerpolitischen Lage zum Zwecke hat. Die Versammlung ist öffentlich. Die einleitenden Referate haben die Herren Nationalrat Dr. Meyer, Chefredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung", Georges Wagnière, Direktor des „Journal de Genève", und Mansuetto Pometta, Ingenieur in Lugano, übernommen. —

Die Schützengesellschaft der Stadt Bern veranstaltet auch dieses Jahr einen Jungschützenkurs. In Betracht kommen die Jünglinge der Jahrgänge 1897 und 1898. —

Im Kiosk bei der Sternwarte wurde in der letzten Samstagnacht eingebrochen und daraus Zigarren und andere Gegenstände von wesentlichem Wert gestohlen.

Die A.-G. Fritz Marti in Bern kann pro 1915 eine Dividende von 5% ausrichten. —

Ein Extrazug mit 35 Wagenladungen amerikanischer Pferde traf letzte Woche in Bern ein und wurde in das Depot „im Sand" bei Schönbühl verbracht. —

Herr Emil Meier, städtischer Polizist, konnte letzte Woche auf eine 25jährige Polizeidiensttätigkeit zurückblicken. Er erhielt eine silberne Uhr samt Kette.

Ein hiesiger Händler, der den Bäckern Holzmehl für Fruchtschalenmehl verkaufte, wurde vom korrektionellen Gericht zu drei Monaten Korrektionshaus, umgewandelt in 45 Tage Einzelhaft, bedingt erlassen, und polizeilich zu 200 Franken Buße verurteilt. —

An unserer Universität promovierte letzter Tage Herr Fürsprech Walter Zumstein mit Auszeichnung zum Doktor beider Rechte und Herr V. D. M. Gottfried Widmer aus Bern zum Doctor phil. —

Die Einwohnerzahl der Stadt Bern hat im vergangenen Monat Januar um 267 Personen zugenommen. Sie ist auf 97,215 gestiegen. —

Im Schoße der neuen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Bern fand vergangenen Mittwoch abend im Kasino ein Vortrag von Herrn Dr. H. Freudiger, Statistiker der Gemeinde Bern, über: Preisbewegungen und Haushaltskosten mit besonderer Berücksichtigung der stadtbernischen Verhältnisse, statt. Weitere Vorträge sind vorgesehen: Im März: Herr Dr. A. Haas, Sekretär der Handelskammer, über: Schweizer Industrie und Handel seit Kriegsbeginn; im April: Herr Dr. W. Pauli, Vizedirektor der Emmentaler Export A.-G., Zollikofen, über: Der Einfluß des Krieges auf die schweizerische Landwirtschaft; im Mai: Herr E. Ott, Subdirektor der Nationalbank, über: Die Wechselkurse im Kriege; im Juni: Herr Prof. Dr. Geiser: Grund und Boden zwischen Jura und Alpen vom Mittelalter zur Neuzeit. —

Der Bäckermeisterverein von Bern und Umgebung hat beschlossen, den Brotpreis ab Montag den 28. Februar von 48 auf 50 Rappen für das Kilo zu erhöhen.

Der Krieg.

Von der geistigen Bedingtheit des Krieges gibt nichts besser Zeugnis als die Reden der Staatsmänner, die von Land zu Land als die Urheber des Weltunglücks betrachtet werden und sich gegenseitig als solche verschreien helfen. Selten wissen sie, daß keiner die Macht hat, einen Krieg zu verhindern oder zu entfesseln, daß vielmehr eine jahrzehntelange ideelle Vorbereitung zu Beidem notwendig ist. Ein Politiker ist, obwohl ein Mitschiebender im großen Völkergeschehen, doch in weit größerm Maße ein Geschobener. Denkt man die heute als Hauptschuldige bezeichneten Fürsten und Minister weg, so wäre der Krieg für den einen Zeitpunkt 1914 zwar wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Die Kriegsgefahr aber, und um diese handelt es sich, denn der Krieg ist nur die schärfste Ausdrucksweise des sogenannten bewaffneten Friedens — die Kriegsgefahr hätte fortbestanden und wäre an einem andern Punkte doch zur Entladung gelangt; denn es ist illusorisch, sich in jedem akuten Stadium des „bewaffneten Friedens", also bei Kriegsgefahr, die sogenannten Kriegsparteien, d. h. die Träger der herrschenden politischen Ideen wegzudenken, einfach, weil jede Idee eben ihre Träger findet, wenn sie vermag, durch Erziehung, Gewöhnung und jede äußere und innere Propaganda für sich zu werben. So können wir letzten Ends die momentanen Kriegsverschulder wohl wegdenken, oder uns nach andern Ideen erzogen vorstellen —, aber nicht wegschaffen oder plötzlich mit anderm Ideengehalt erfüllen; deshalb ist der heutige Krieg ideenbedingt und nur der Zeitpunkt des Ausbruches wurde von Einzelnen bestimmt. Ideenbestimmt wird auch der künftige Zustand Europas sein. Entweder versteifen wir uns auf die fast zwei Dutzend separaten Staatsideen, die sich diametral gegenüberstehen und von von Zeit zu Zeit in den Widerspruch geraten, dessen äußeres Zeichen eben der Krieg ist — oder aber die Idee des einigen Europas wird Meister über allen Partikularismus und die alten Staaten räumen den Platz einem neuen, womit die Kriegsgefahr beseitigt wäre — wenigstens die „innere", europäische. Hier hat die Erziehung Ungeheures zu leisten; denn nichts ist tiefer in den Köpfen als eine Idee, auch, wenn sie unbewußt drinsteckt — ja, in diesem Fall steckt sie noch tiefer.

Es stehen solche Erwägungen über allen Parteistandpunkten und müssen von jedem Denkenden, dem das Elend dieser Tage zu Herzen dringt, gehegt werden. Und eins kommt dazu: die Schuldenlast Europas, wenn sie durch verstärkte Rüstungen nach dem Kriege noch gesteigert würde, müßte ganz einfach unerträglich sein. Dann würde die Not der neuen Idee die Türen öffnen, und vielleicht unsanfter als unsere kurzsichtigen und satten Kritiker der sogenannten Utopien, womit man jedes dem verbohrten Verstande Unverständliche meint, glauben. Es ist daher Aufgabe jedes Gegenwärtigen, unbekümmert um Parteiparolen, Stellung zu nehmen zu der einsetzenden Friedensaktion, die sich bis in die letzten Winkel der Gesellschaft verzweigen wird und den Zweck hat, zukünftigen Jammer zu verhüten. Die mitleidig Lächelnden aber sind die eigentlichen Verschulder der Kriege; denn gerade sie erhalten die Herrschaft der kriegerzeugenden Ideen, bei sich, bei andern und schließlich bei der Mehrheit, womit die Kriegsnotwendigkeit eben dasteht.

Es ist notwendiger als alles Phantasieren über Möglichkeiten, Ausgang und Folgen des Krieges, sich diese Tatsachen klar zu machen, und jedesmal, wenn irgend ein Staatsmann den andern als Urheber des Krieges bezeichnet, seine Reden nach dem Ideegehalt zu prüfen und zu sehen, wie sehr er befangen ist von diesen allmächtigen Ideen. Interessanter freilich ist die Lügenmaske der Diplomatie dieser Leute und am interessantesten wohl die oftmals erschreckende Beschränktheit, und man wundert sich gar nicht mehr, wie ein Krieg entsteht, wenn solche Herren die Staatsleitung besorgen. Adel, Orden und Stern machen den klugen Kopf nicht aus; das weiß man bei uns. Aber das weiß man auf der Welt noch an wenig Orten.

Nach diesen Gesichtspunkten soll der Neutrale die letzte Rede Sasonows betrachten. Angenommen, das Gewissen habe dem russischen Ministerpräsidenten verboten, etwas zu unterlassen, was den Krieg, das „Verbrechen an der Menschheit", verhindern konnte. Dann ist es unbegreiflich, wie der Krieg dennoch hat ausbrechen können, wenn man nicht bedenkt, daß die russische Staatsidee befahl, einerseits der deutschen Mobilisation zuvorzukommen, anderseits Serbien zu schützen. Dieser Idee durfte keine Regierung ausweichen, wenn sie nicht von der öffentlichen Meinung, dem Volksausdruck eben dieser Idee, weggewischt werden sollte. Alexander III. wurde 1876 durch Bomben- und Aufruhrdrohungen zum Türkenkrieg gezwungen. Im heutigen Fall zwang die großslavische Idee, die ganz Rußland beherrscht, zu den Maßnahmen, die dann Deutschlands Kriegserklärung riefen; Deutschland hinwiederum war von einem solchen Knäuel kriegverlangender Ideen gefüllt — sie brauchen der großen Masse gar nicht als solche bewußt zu sein, genug, wenn sie es ihrem Wesen nach sind —, daß die Kriegserklärung durch diese Ideen bedingt war. Man denke nur an die Idee „von den russischen Barbaren", oder den „sichern Kriegswillen" Rußlands — die als ganz gewöhnliche Furcht in den Volksmassen steckte und sie willig machte, „das Vaterland zu verteidigen"! Nur an diese, nicht an die hirnverrückten, wie jene des „germanischen Gottesvolkes", die ja nur in wenigen Köpfen spukte. Und bedenkt man, wie jedes Volk, von ähnlichen Gefühlen verführt, in den „Verteidigungskrieg" zog, so versteht man die geistige Bedingtheit des Krieges.

Im übrigen ist Sasonows Rede ein Musterstück von historischen Verdrehungen. Man denke nur an den Satz vom russischen Polen, als „dem einzigen noch ungeteilten Polen", während jeder Geschichtskundige weiß, daß Preußen und Oesterreich zu den polnischen Teilungen gezwungen wurden, um nicht von der ungeheuren Machtentfaltung Rußlands, das ganz Polen zu erobern im Begriffe stand, mitverschlungen zu werden. Und die heuchlerische Phrase von den „Bedrückern Posens" macht sich empörend im Lichte der russisch-polnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Geschichtsfälschung aber ist das Wort von der „Rückkehr der italienisch sprechenden Oesterreicher zum Mutterlande". Man weiß längst, daß Oesterreich ein Dynastenstaat war und, so lang er es blieb, jede Nation als solche bestehen ließ, freilich gleichmäßig knechtete. Der junge, zur Größezeit Oesterreichs gar nicht bestehende Nationalstaat Italien tritt nach seiner Entstehung in Gegensatz gegen den alten, der die Nationalitätenfrage erst seit kurzem als grimmige, unverstandene, innere Krankheit trägt. Das ist historisch. Aber Sasonow kann, oder will das nicht wissen.

Die Feldzüge werden bewegter. Im Westen durchbrachen die Deutschen nördlich Verdun die französische Front auf 10 Kilometer Breite und drangen an einzelnen Stellen bis 3 Kilometer vor. Einige Beute nebst 3000 Gefangenen bilden den spärlichen Gewinn. Doch ist zu erwarten, daß weitere Teilaktionen folgen werden. Kleinere Gewinne, wie 800 Yards Schützengräben vor Ypern oder Gelände in den Vogesen sind die bisherigen Erfolge einer 14tägigen Minenaktion. Langsam vollzieht sich unterweilen Durazzos Schicksal, während die Russen ihren großen Sieg in Armenien vervollständigen. Das lächerliche türkische Dementi des russischen Erfolges beweist den geistigen Tiefstand des Osmanentums. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion ad. int.: E. Reinhard, Neufeldstraße 32, Bern.